

lassen. Die Menschen lassen sich eben nicht wirksam von den bloß natürlichen Erkenntnissen und Begeisterungen leiten, die sie in ihren edelsten Stunden haben. Auch das ist eine Wirklichkeit, die zur vollen Rundung des von Sigrid Undset angeschlagenen Themas gehört.

Obwohl Nietzsche es gesagt hat, ist das Wort, christlich gewendet, wahr: „Ich lehre das Nein zu allem, was schwach macht; ich lehre das Ja zu allem, was Kraft aufspeichert.“ Gewiß hat der Dichter als solcher nicht zu „lehren“, sondern darzustellen, aber soweit es in seinen Kräften liegt, sollte er den Inhalt seiner Darstellung so wählen, daß sie durch sich selber alle so rein wie möglich das Gute lehrt. Aber das Buch bedeutet eine Einschränkung der Welt, der wir heute keine ersten Plätze mehr zuweisen dürfen. Der blasse Hintergrund absoluter Gedanken mag wohl als Morgenrot gelten; es ist aber Zeit, daß die ganze Sonne aufgeht mit ihrer Pracht. Wenn wir etwa das „Reich des Kindes“ der Gertrud von Le Fort neben „Ida Elisabeth“ stellen, mag durch ein Beispiel sichtbar werden, was wir meinen. Die ehrliche Treue der Wirklichkeitsschilderung braucht dabei nicht zu leiden, aber es mag wohl sein, daß Sigrid Undset, die doch bewiesen hat, daß sie persönlich eine religiös durchglühte Frau ist, auf ihrem Weg durch jenes Mehr an menschlicher Schwere und dunkler Naturverbundenheit gedrängt wird, das dem skandinavischen Menschen eigen zu sein scheint.

Hubert Becher S. J.

Euringers preisgekrönte „Deutsche Passion“

Obgleich künstlerische Werke selbstverständlich nicht mit der Elle zu messen sind, könnte man sich wundern, daß ein in kurzen Versen geschriebenes Hörspiel von rund dreißig kleinen Seiten durch einen Nationalpreis von 12 000 Mark aus der Dichtung eines ganzen Jahres herausgehoben wurde. Aber als Reichsminister Dr. Goebbels am 1. Mai 1934 in der Festsitzung der Kulturkammer den Stefan-George-Preis der „Deutschen Passion 1933“ von Richard Euringer zusprach, hat gewiß weder er noch das Preisgericht diese Dichtung von der in derselben Rede gemachten Feststellung

ausgenommen, daß sich im ersten Jahre des nationalsozialistischen Staates wohl ernstes Mühen um künstlerische Gestaltung der neuen Werte, aber noch kein volles Gelingen offenbart habe. Für den erst voriges Jahr gestifteten Nationalpreis kommt nicht ausschließlich ein schlechthin großes Werk in Betracht, sondern das Buch, „das dem aufrüttelnden Erlebnis unserer Tage den packendsten und künstlerisch reichsten Ausdruck gibt“. Mehr als diese an der übrigen Jahresernte gemessene Auszeichnung hat der Propagandaminister dem Spiele Euringers nicht zugebilligt: er hat anerkannt, daß es über die „künstlerische Produktion des vergangenen Jahres“ hinausrage, daß es ohne „billige und sentimentale Verkitschung der Ideen und Symbole der großen deutschen Revolution“ Geist vom Geiste und Kraft von der Kraft des Nationalsozialismus verkörpere.

Tritt man mit so begrenzten Erwartungen an das Textbuch heran¹, so wird man nicht enttäuscht. Die „sechs Sätze“, in denen der Dichter das Spiel aufbaut, wollen, wie aus den vorgedruckten „Anweisungen“ zu schließen ist, nicht melodramatisch aufgefaßt sein, aber streng dramatisch sind sie ebensowenig. Denn im ersten der Sätze ist schon alles Wesentliche der zwei oder drei folgenden gesagt. Der namenlose Tote des Weltkrieges kehrt ins Leben zurück, um Deutschlands Not und Schmach mitleidend in siegesgewissen Aufstieg zu verwandeln. Alle Widerstände der Tiefe gegen diesen hohen Plan sind bereits in Tätigkeit; im zweiten und dritten Satze werden sie nur genauer geschildert, wie auch im vierten Satze der im ersten erstandene Tote seine rettende Botschaft nur ausführlicher darlegt, indem er zu Selbstbeherrschung und Arbeit aufruft. Der sehr kurze fünfte Satz läßt erkennen, daß der Aufruf Gehör gefunden hat; der letzte Satz steigert diese Erkenntnis so stark, daß der geheimnisvolle Erwecker sein Werk im Morgenleuchten des Dritten Reiches als vollbracht ansieht.

Da in dem engen Raume dieser Dich-

¹ Deutsche Passion. Hörwerk in sechs Sätzen. Von Richard Euringer. 120 (48 S.) Oldenburg i. O. 1933, Stalling. Geb. M 1.20

tung außer 21 Einzelpersonen acht Chöre sprechen, ist die Möglichkeit der Charakterzeichnung, zumal da sie ganz auf das Ohr angewiesen ist, sehr gering. Jeder steht infolgedessen bloß als schematischer Vertreter einer Gruppe oder eines Gedankens da, nicht als voll ausgeprägte Individualität. Allerdings wirkt das im Hörspiel nicht ganz so lebensarm wie auf der Bühne. Überhaupt hat Euringer die eigentümlichen Vorteile dieser noch wenig durchgebildeten Dichtungsart in Geräusch, Musik und Sprache vortrefflich ausgenützt. Und obgleich alles von leidenschaftlichem Schwung getragen ist, bewegt sich der Ton in unaufhörlicher Abwechslung durch die Höhen und Niederungen der verschiedensten Gefühle. Meisterhaft sind namentlich Wortwahl und Verstechnik diesen seelischen Wandlungen angeschmiegt.

Aber weil das ganze Spiel weniger eine geschaute Handlung als einen gedanklich umspannten Zustand gestaltet, der zugleich als in der deutschen Gegenwart wirklich gegeben dargestellt wird, so können gedankliche Widersprüche oder wesentliche Umbiegungen von Tatsachen den künstlerischen Wert gerade dieses Werkes nicht unberührt lassen. Es ist durch eine nirgends überbrückte Kluft zwischen Euringer dem Politiker und Euringer dem Künstler gespalten. Der Politiker hat aus tiefer und richtiger Überzeugung die gewaltige Kraft bejaht, die aus der Erinnerung an die Besten unserer Kriegsgefallenen zur Erneuerung Deutschlands gedrängt hat. Er hat sich mit edler Entrüstung gegen den Mangel an Opfermut für das schwer bedrohte Vaterland, gegen kleinliche Zwietracht, gegen schmählische Gewinnsucht und Genußgier zur Wehr gesetzt. Diesem Politiker mochte es hinderlich sein, daneben zu bedenken, daß weder an der Front noch in der Heimat, weder während des Krieges noch in den Nachkriegsjahren Schwarz und Weiß derart unverwischt nebeneinander lagen.

Dagegen hätte der Künstler Euringer um der Wahrheit seines Werkes willen nicht übersehen dürfen, daß an der Front eines Millionenheeres nicht alles Heldenmut und in der Heimat nicht alles Schwäche oder Verrat sein konnte, daß unsere obersten Kriegsführer das Erliegen der ruhmbedeckten Truppen nicht

verächtlichen Friedenswünschen, sondern der feindlichen Überlegenheit an Menschen, Lebensbedarf und Waffen zugeschrieben haben, daß nicht bloß Verräter und „Himbeerchristen“, sondern streng gewissenhafte und von wahrer Vaterlandsliebe erfüllte Männer und Frauen in der Friedensbewegung standen, daß die Zeit nach dem Kriege nicht bloß verhetzte und verbitterte „Proleten“ und ihre schamlosen Ausbeuter, sondern auch wuchtige Massen vernünftiger und aufbauwilliger Arbeiter, zahlreiche rechtlich gesinnte Unternehmer, Scharen religiös und sittlich emporstrebender Jugend gesehen hat. So wahr und ergreifend Euringers toter Soldat „Zucht, Armut, Demut“ fordert, so richtig sein „Künstler“ erkennt, daß es die Seele ist, „die handelt und eine Welt verwandelt“, es ist nicht minder wahr, daß diese Lehren jederzeit am eindringlichsten in den Kirchen gepredigt worden sind, und daß ihr mächtigster Verkünder nicht ein Soldatenhaupt im Stacheldraht, sondern das göttliche Erlöserhaupt in der Dornenkrone ist. Von alledem erfahren wir in diesem Hörspiele nichts, sogar der „Pfarrherr“ ist bloß Mahner zur Arbeit, nicht Führer zu Gottes Weisheit und Erbarmen.

Künstlerisch wäre also Euringers Werk reicher und wirklichkeitstreu geworden, wenn es ihm gelungen wäre, den zu voller schöpferischer Sicht, wie auch Dr. Goebbels mehr als einmal betont hat, unentbehrlichen Abstand von seinem Stoffe zu gewinnen. Vielleicht wäre dadurch auf die Dauer politisch nichts verloren gegangen. Denn die von der Regierung so sehr gewünschte und für Deutschlands Zukunft notwendige Zusammenarbeit aller aufbaufähigen Kräfte wird ja um so leichter, je williger man anerkennt, daß auch in der Vergangenheit über alle politischen Meinungsverschiedenheiten hinweg in jedem Lager Menschen tätig waren, die ehrlich das Glück unseres Volkes anstrebten. Erst aus dieser versöhnlichen Haltung erwächst die Eintracht, von der das fernere Gelingen abhängt, und aus der sich besonders auch die Aufgeschlossenheit aller für den Weg ergibt, den die Staatsführung nun zu gehen gewillt ist. Da aber den vom Propagandaministerium eingesetzten Preisrichtern eine Dichtung von so abgeklär-

ter Gedankenweite natürlich noch nicht vorliegen konnte, so begreift man, daß sie, um nicht gleich die erste Gelegenheit der Preisverleihung unbenützt zu lassen, eine künstlerisch achtbare Lei-

stung krönten, in der wenigstens die jetzt in der politischen Öffentlichkeit am stärksten hervortretende Aufbaukraft so gestaltet ist, wie sehr viele ihrer Träger sie sehen. Jakob Overmans S. J.

Besprechungen

Zeitfragen

Politik und Wissenschaft. Von Walter Schulze-Soelde. 80 (62 S.) Berlin 1934, Junker & Dünhaupt. M 1.60

Das Problem, das sich hinter dem Schlagwort „Politik und Wissenschaft“ oder „politische Wissenschaft“ verbirgt, ist kein Problem der Wissenschaft allein, sondern der Hierarchie der Werte überhaupt. Seit der Aufklärung war Wissenschaft nicht nur ein Kulturgebiet neben andern, sondern der Zentralwert der Kultur. Der Gelehrte war der vollkommene Mensch, und es war der Ehrgeiz dieser Epoche, möglichst vielen die wissenschaftliche Bildung zu vermitteln, die sie erst zu wahren Menschen machte. Dieses Ideal ist ins Wanken gekommen, und die Menschheit sucht nach einem neuen Mittelpunkt ihres Daseins. „Politische Wissenschaft“ besagt, daß auch die Wissenschaft ihre letzte Rechtfertigung aus dem Beitrag bezieht, den sie beim Aufbau der Gesamtkultur eines Volkes leistet. Die vorliegende Schrift sucht den universalistischen Wissenschaftsbegriff des Idealismus mit den Forderungen des völkischen Realismus zu versöhnen, ohne schon zu einer letzten Lösung kommen zu können. Vielleicht ist dazu die Zeit überhaupt noch nicht reif. Jedenfalls bleibt aber das Verdienst, auf ein Anliegen hingewiesen zu haben, das nicht mehr zur Ruhe kommen wird, bis es erledigt ist. Dankenswert ist der Überblick über die Beziehungen von Politik und Wissenschaft im Laufe der Geschichte. Aus ihm geht hervor, daß die heute gesuchte Synthese am Anfang der griechischen Wissenschaft in der Pythagorasschule schon einmal verwirklicht war.

M. Preis S. J.

Katholische Sittenlehre

Katholische Moraltheologie. Von Dr. Joseph Mausbach. 2. Bd.:

Spezielle Moral. I. Teil: Der religiöse Pflichtenkreis. 7. Aufl., neu bearbeitet u. hrsg. von Prof. Dr. Peter Tischleder. (XVI u. 312 S.) Münster 1934, Aschendorff. M 6.40

Aus aner kennenswerter Pietät gegen den hochverdienten und allverehrten Verfasser hat der Herausgeber von wesentlichen Änderungen Abstand genommen. Die Übersichtlichkeit wurde stellenweise durch zusammenfassende Einleitungen, die Lebensnähe durch Berücksichtigung der neuesten Geistesentwicklung und Literatur gesteigert. Behandelt werden die drei göttlichen Tugenden und die Tugend der Gottesverehrung, alles im weitesten Sinne des religiösen Pflichtenkreises genommen. Überall merkt man das Bestreben, das überkommene Erbgut grundsätzlich zu durchdenken und mit der Gegenwart in Verbindung zu setzen. So tauchen denn in diesem vortrefflichen Werke Namen und Fragen auf, die sonst in einem Lehrbuch der Moraltheologie kaum erscheinen. Gerade in der heutigen Zeit ist das Studium einer solchen grundsätzlichen, zum Nachdenken anregenden Schrift nicht nur Theologen, sondern auch gebildeten Laien sehr zu empfehlen. Im Abschnitt über Glaubenszweifel (S. 64) ist mit Recht Mausbachs Auslegung des Vatikanums beibehalten, die auch in dieser Zeitschrift (109 [1925] 173—187) ihre Verteidigung gefunden hat und inzwischen zwar mit viel Eifer und Affekt, aber wenig stichhaltigen Gründen bekämpft worden ist. Auch die verständnisvollen Worte über die rechte Einstellung des Seelsorgers zu Ungläubigen und Zweiflern (S. 72) verdienen alles Lob. An manchen Stellen erheben sich Bedenken, ob nicht die Ausführung dogmatischen oder apologetischen Untersuchungen zuzuweisen sei und ob nicht die vielen Unterabteilungen den Überblick erschweren. M. Pribilla S. J.